

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 15.

Montag am 21. Juni

1841.

CS Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuwendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Liebesleben.

Deiner würdig zu gedenken,
Deinen Namen zu verehren,
Tief in's Herz dein Bild zu senken,
Steh' ich um dein hold Bewähren.

Fürchte nicht, weil glüh'nde Rosen
Dornenreich mein Herz getrieben,
Jener Ranken rauhes Köfen,
Seiner Triebe süßig Lieben!

Sieh', die Dornen sind verschwunden
Von den dichtverfaltung'nen Zweigen,
Das Gewirre ist entbunden,
Um sich frei vor dir zu neigen.

Weich und linde sind die Kämpfer,
Sanft sich dir entgegenstreckend,
Lüste wehen leis' und leiser —
Ach, entliehe nicht erschreckend!

D gewäh'r, daß sich die Rose
Um dein Haupt, dein theures, winde,
Freudig prunkend mit dem Loose,
Dein zu sein als Stirnenbinde!

Auch den Busen laß dir schmücken,
Einen Kranz auf's Herz dir legen;
Wer es fühlt: wie schön — Beglücken,
Dem bedeuten Kränze Segen.

Wenn ich so dein Bild umschlungen,
Will ich's schau'n mit milden Thränen,
Still gewährt Erinnerungen —
Und erfüllunglosem Sehnen.

Adolf Berger.

Pauperillo,

der wohlthätige Straßenbettler.

Erzählung von J. S. Buchta.

(Fortsetzung.)

„Mein Entschluß stand fest“ — fuhr Pauperillo fort — „ich schritt schnell zur Ausführung. Durch eine ansehnliche Summe Geldes gewann ich meinen Kutscher und verabredete das Nöthige mit ihm. Er sollte, nachdem ich meine Rache gestillt hätte, das Gerücht austreuen, er habe seine Herrschaft spazieren gefahren, die Pferde seien scheu geworden und in den Strom gerannt, Henriette

und ihr Döchterchen habe in den Fluthen ihr Grab gefunden. Gleich am zweiten Tage nach meiner Ankunft sollte die schwarze That verübt werden. Zu dem Ende schlug ich meiner Gattin eine Spazierfahrt vor, an welcher du aber nicht Theil nehmen konntest, weil du gerade bei deinem Onkel warst. Wir fuhren in diesen dichtverwachsenen Wald, wo du dich jetzt befindest; vor dem wildverschlungenen Gebüsch stiegen wir aus, indem ich zu Henriette sagte, ich werde sie zu einem Monumente führen, das, wiewohl veraltet, doch noch Spuren früherer Pracht an sich trage; das Kind müsse aber beim Kutscher bleiben, weil es in dem Gestrüppe leicht Schaden nehmen könnte. Alles geschah nach meinem Wunsche; Henriette und ich gingen in den Wald, während der Kutscher sich auf und davon machte, und durch das Dunkel des hereinbrechenden Abends geschüßt, das Kind, dessen unschuldiges Leben ich doch verschonen wollte, an den Ort seiner Bestimmung brachte. Dieser war eine drei Meilen von hier entfernt gelegene Waldmühle, einsam und verborgen, von einem rechtschaffenen, guten Manne bewohnt, der sich der armen Kleinen annehmen sollte. Hier im Walde wollte ich seine Zurückkunft erwarten. Er kam aber nicht mehr; vermuthlich war er nach Pferd und Wagen lüstern, hat Beides verkauft, und lebt irgendwo im Auslande von dem Blutgelde. Seinen Auftrag hat er aber pünctlich besorgt; Lina wurde gefunden, und von dem ehrlichen Wolf an Kindesstatt angenommen. Lina, mein Sohn, ist — deine Schwester.“

Arthur bedeckte sein Antlitz mit beiden Händen, sank kraftlos an die Felsenwand zurück, und ein leises Schüchzen entrang sich seiner schmerzbelasteten Brust.

„Kennst du nun“ — fuhr Pauperillo fort — „die heiligen, unsichtbaren Mächte, welche ein Kleinod bewachen, das du nicht berühren darfst?“

„Ja, ich kenne sie“ — sprach Arthur trostlos, — „und ehre ihr Gebot.“

„Nun höre den weiteren Verlauf meiner Geschichte, wende aber dein Auge dabei von mir ab, ich würde keinen

Blick nicht ertragen können. — Ich ging mit Henriette immer tiefer in den Wald, und beschwichtigte ihre aufsteigende Angst und Beklemmung; wir kamen an die Felsenwand; da sprach ich sarkastisch lachend: »Siehst du diesen hochgethürmten Fels? ich sagte, er sei ein Monument, er ist es noch nicht, soll es aber werden; betrachte ihn, Treulose, er ist dein Grabmal!« Bei diesen Worten zuckte ich einen Dolch, und der Satan führte meine Hand mit der Mordwaffe nach Henriettes Herzen.^a

Der Greis konnte nicht weiter reden; die Erinnerung an das Vergangene trat lebhaft vor seine Seele, und erschütterte den gebrechlichen Bau seines Körpers. Erschöpft sank er in Arthur's Arme, der unter häufigem Schluchzen Worte des Trostes zu ihm sprach. Nachdem Pauperillo wieder einige Kräfte gesammelt hatte, fuhr er folgendermaßen fort:

»Nicht wahr, Arthur, du verdammt deinen Vater, wenn du dir vorstellst, wie er dastand mit bluttriefenden Händen, zu seinen Füßen die gemordete Unschuld, der er eine Leichenrede hielt, welche sie, die Heilige, mit Fluch und ewiger Verdammniß belud. Schon hob ich den Leichnam auf, um ihn in diese Höhle zu tragen, da fiel ein Brief aus ihrem blutbefleckten Busen, der meine Neugierde erregte. Er war an Henriette adressirt, und das unterschriebene Datum fiel in die Hälfte der Zeit meiner Abwesenheit. Der Brief lautete also:

»Gnädige Frau!

Mit Freuden vernahm ich, daß Sie der Himmel mit einem so lieben Wesen gesegnet hat, welches das Band der Ehe zwischen Ihnen und meinem Freunde noch enger knüpfen wird. Meine Geschäfte werden bald beendet sein, und freudig will ich nach Wildenberg eilen, um das Töchterchen meines Freundes zu sehen und zu küssen; nur wünsche ich, daß es einst alle jene Eigenschaften annehmen möge, die mir seine Eltern so werth und theuer machen. Wie wird der Baron sich freuen, wenn das liebe Kind ihn Vater nennen wird! Aber da fällt mir gerade ein Gedanke ein, dessen Ausführung, Frau Baronin, ein wahres Freudenfest in Ihrer Familie sein wird. Ich denke nämlich, daß die Freude meines Freundes bei seiner Rückkehr um so größer sein wird, wenn Sie ihn vorläufig nicht davon in Kenntniß setzen, wie sich sein Familiencirkel umgestaltet habe. In der Hoffnung, daß Sie, meine Gnädige, dieses Pläuschen nicht verwerfen werden, unterzeichne u. s. w.

Anton Fritsch.^a

»Dieser Brief, enthaltend die Rechtfertigung Henriettes und meines Freundes, brachte mich zur Besinnung. Henriette hatte ihn wahrscheinlich mitgenommen, um ihn mir mitzutheilen, und mich von meinem Argwohne zu heilen, dessen Ursache sie errathen zu haben schien. Eine Zeit lang stand ich starr und fast bewußtlos da; dann erfaßte mich der heftigste Schmerz und wilde Verzweiflung, ich warf mich auf meine entseelte Gattin, und suchte sie vergebens mit glühenden Küßen zu beleben. Nun kam eine Furienlegion herangestürzt, furchtbar die Geißeln

schwingend, wild das Schlangenhaar schüttelnd; schmerzbezübt schlug ich mich vor die Stirne, und klagte mich vor mir selbst an. Gibt es keinen Bliß — sprach ich, die Hände zum Himmel emporstreckend — gibt es keinen Bliß, der den Verbrecher zerschmettert, und seiner schwarzen Seele den Weg zum Höllenspfuhle leuchtet? Ihr Wolken, laßt eure Donner rollen, und sendet Vernichtung auf mein verruchtes Haupt! Ihr Abgründe, öffnet euch und verschlingt ein Scheusal der Menschheit!^a

»So klagte und jammerte ich; nach und nach wurde meine Brust ruhiger, und eine gräßliche Stille trat an die Stelle des wüthenden Schmerzes. Gedankenlos ging ich fort, und stand plötzlich auf einer Felsenspitze, und blickte hinab in den Strom, der unter meinen Füßen schäumte, und schaute immer sehnfüchtiger hinab. Dunkel wurde es schon in der Schöpfung, und immer dunkler wurde es vor meinen Blicken; schon beugte ich mich vorwärts, um mich in den Fluthen zu begraben, als mich ein kräftiger Arm zurückzog, und eine ernste Stimme anrief: Was wollen Sie beginnen, Herr Baron?^a

»Ich schaute mich um, und mein früherer Weichvater, ein Ordensmitglied aus dem benachbarten Franziskanerkloster, stand vor mir, einen strafenden Blick auf mich werfend.^a

»Lassen Sie mich, ehrwürdiger Vater! ich darf nicht länger unter der Sonne wandeln. Sehen Sie diese blutigen Hände? Ich kann sie nicht ohne Entsetzen sehen.^a

»Was haben Sie gethan, Unglücklicher?« fragte der Mönch erschrocken. — »Sie sind ein Mörder, und wollen zu dieser gräßlichen That noch Selbstmord fügen?«

»Soll mein Haupt unter dem Schwerte des Henkers fallen?«

»Sie sollen leben; der Diener Gottes ist kein Verräther; es giebt noch Mittel, Ihre Schuld zu verringern.«

»Für mich giebt es keine Gnade, kein Erbarmen, lassen Sie mich sterben!«

»Heben Sie zu den Sternen Ihren Blick; dort schaut ein Auge auf die Sterblichen herab, voll Heiligkeit und Güte; zürnend wendet es sich vom Verbrecher ab, kehrt aber voll Milde und Erbarmen zu ihm zurück, wenn er mit Thränen der Reue seine Seele von den Mackeln der Sünde rein zu waschen sucht.^a

(Beschluß folgt.)

Die Thermopylen der Karnischen Alpen.

Sehr nahe an den nordwestlichen Grenzen Krains haben sich im Jahre 1809 durch den unerschütterlichen Muth österreichischer Krieger Heldenthaten zugetragen, die, wenn sie im alten Griechenland, oder von Römerhänden, oder von ruhmredigen Franzosen vollbracht worden wären, tausendjährigen Nachruhm gewiß nicht entbehren dürften. Nicht als ob wir dem Alterthume und Auslande mehr Berücksichtigung zu widmen, und über dem verjährten und fremden Großen das eigene zu mißschäßen gewohnt wären, und darob gerechten Tadel verdienten, sondern, um doch den Vielen, welchen unsere vaterländischen Leonidasse — nicht

weniger treu und tapfer, als jene unsterblichen Spartaner — unbekannt sind, ein erhebendes Vergnügen zu gewähren, soll hier die heldenmäßige Vertheidigung des Forts von Malborghetto aus jenem Jahre zur Bewunderung vorgeführt werden. Diese hat (nicht so die tapfere Vertheidigung des Forts von Predil an der Glitscher-Klaufe durch den jungen Ingenieur-Hauptmann Herrmann 1809, über welche die ausführlichen geschichtlichen Beschreibungen mangeln) schon in der österreichischen militärischen Zeitschrift vom Jahre 1813 im 5. Heft durch J. B. Riedler rühmliche Anerkennung gefunden: nun möge sie auch den verehrten Lesern dieses Blattes im Auszuge nicht unwillkommen erscheinen.

Das Fort Thalavai, oberhalb des Eisenhammers von Malborghetto, an der Straße aus Kärnten nach Italien, war auf einer Anhöhe erbaut, welche 30 Klafter über dem Bett der Fella liegt, und das ganze Thal beherrscht; es bestand aus zwei mit Brustwehren umgebenen Blockhäusern, die, von mehren Batterien geschützt, durch einen acht Schuh hohen, in Felsen gehauenen Gang verbunden waren; die auf dreißig Schuh schief abgehauenen Felsen erschwerten gleichfalls das Stürmen. Minder fest war das Fort von Predil, einem Bergkegel, der hart an der Straße in's Görzische, und 1000 Schuh über der Meeresfläche liegt; die zweite Redoute war hier noch gar nicht vollendet. Schade, daß beide Forts nicht von Stein aufgeführt wurden, allein da auf beiden Puncten den größten Theil des Jahres über jede Nacht der Mörten gefriert, so mußte man, durch die Zeitverhältnisse gehindert, die günstige Jahreszeit abwarten, sie aus Holz erbauen. Nach des Erzherzogs Johann ausdrücklichem Befehle sollten beide Forts nur ausgewählte Truppen zur Besatzung erhalten; allein statt derselben wurden nach Malborghetto am 13. Mai 1809 bloß 200 Fußknechte und 50 Schützen mit 7 Officieren von dem Uguliner-Regimente, 1 Lieutenant und 8 Mann vom Mineurcorps, und 24 Artilleristen mit 10 Kanonen und 1 Haubize gelegt; ein Ober- und ein Unterarzt hatten die Verwundeten, ein Ober- und ein Unterbäcker den Proviant zu besorgen. Nach Predil kamen 222 Ezuliner und einige Artilleristen mit 10 Kanonen. Beide Abtheilungen waren von dem schon abgematteten Nachtrab, in deren moralische Stärke man bei der Erschöpfung der physischen Kräfte kein großes Vertrauen setzen konnte; die größte Hoffnung beruhte daher auf der Artillerie. Und doch geschahen hier Wunder, fielen Männer den schönen Tod für's Vaterland, welche dem Leonidas und andern Helden der Vorzeit, so auch einem Triny, d'Arnan, Stein und andern berühmten Namen Oesterreichs würdig zur Seite gestellt werden sollen.

Mit Schießbedarf, Lebensmitteln und Arzneien wurden beide Forts auf sechs Wochen versehen, und diese kostbaren Vorräthe in Felsenkammern verwahrt. Die beiden Hauptleute vom Geniecorps, Hensel und Herrmann, ausgezeichnete Jünglinge, begeistert von Vaterlandsliebe, boten sich zur Vertheidigung dieser beiden Ehrenposten an; allein der General Nobili schlug ihre Bitte ab. Von

einem unnennbaren Gefühle getrieben, bestürmten sie nun den Erzherzog Johann mit ihren Bitten, der endlich ihre Wünsche erhörte, und Hensel zum Befehlshaber des wichtigern Malborghetto, den jüngern Herrmann zum Befehlshaber von Predil ernannte. An Hensel schloß sich auch noch der Hauptmann Kupka von Erzherzog Franz Karl Infanterie an.

Den 12. Mai war der Oberfeuerwerker, Ignaz Rauch, vom Bombardircorps mit seiner Mannschaft eingerückt. Er ließ sogleich die noch unvollendeten Batterien herstellen, und brachte mit vieler Anstrengung das zerlegte Geschütz dahin. In die malborghetter Batterie wurden zwei Kanonen und eine Haubize, in die Batterie zwischen den Blockhäusern zwei, in die Wiesen-Batterie zwei, in das Vortwerk zwei Kanonen, in die Schachtel-Batterie wurde eine, in die Retour-Batterie eine Kanone vertheilt. Am 13. zog sich der österreichische Nachtrab hinter das Fort zurück; der Vortrab der französischen Armee, unter dem Befehl des Vicekönigs von Italien, besetzte das Dorf Malborghetto. Am 14. geschah ihr erster Angriff, wurde aber zu ihrem bedeutenden Verluste zurückgewiesen. Bald darauf versuchten sie durch Ersteigung des Berges Galosch das Fort zu umgehen; allein nur mühsam konnten unter dem Feuer der beiden obern Batterien Fußgänger truppweise den Fußsteig, welcher über denselben führt, erklettern; erst im Nachdunkel gelang es ihnen ungestört.

Am nächsten Morgen (15. Mai) forderte der Feind die Besatzung zur Uebergabe auf. Mit lakonischer Kürze erwiederte Hensel: „Er habe den Befehl, sich zu vertheidigen, aber nicht zu unterhandeln erhalten.“ Sogleich rückte eine feindliche Schar auf der Straße gegen die Verschanzungen vor: das furchtbare Kartätschen- und Musketenfeuer aus den Blockhäusern vereitelte blutig jeden Versuch; desto gefährlicher wurden der Besatzung die feindlichen Schützen, welche das Gebirg zur Rechten des Forts erstiegen hatten; allein auch diese trieb der Oberfeuerwerker Rauch, der eine Dreispünder-Kanone von der malborghetter Batterie auf einem dem Gebirge nähern Puncte unter dem heftigsten feindlichen Musketenfeuer aufzuführen ließ, auf die entferntern Berge zurück, und erst gegen Mittag des andern Tages wagten es einzelne Schützen, den Blockhäusern wieder sich zu nähern.

Den 16. Nachmittags forderte der Feind die Besatzung zum zweiten Male auf: „Es sei sehr thöricht, mit so weniger Mannschaft gegen ein ganzes Heer sich vertheidigen zu wollen; werde das Fort erstürmt, dann dürfe auch Niemand Schonung erwarten.“ Hensel erwiederte kalt: „Er werde sich wehren.“ Die Mannschaft, sobald sie die Drohung des Feindes vernommen, freute sich über den festen Sinn ihres Befehlshabers: „Glaubt denn der Feind“, riefen einige Braven, „uns gleich Knaben durch Drohungen schrecken zu können? Wohlan, er prahle nicht, er stürme; dann wird es sich zeigen, ob wir uns vor dem Tode fürchten.“ — So wuchs die Erbitterung, mit ihr der Muth. Kurze Zeit nach der Aufforderung zeigte sich eine feindliche Schar vor Malborghetto, allein auch diese wurde

gar bald durch das Kanonenfeuer der Oesterreicher in das Dorf wieder zurückgetrieben.

Gegen Mitternacht versuchte der Feind noch einen Ueberfall; schnell und muthvoll drang er vor, und stürmte die vordern Verschanzungen. Die wachsame Besatzung empfing ihn mit einem lebhaften Feuer; allein es fehlte ihr an Leuchtflugeln, die Wirkung jedes Schusses war zufällig, und der Feind, durch die Dunkelheit begünstigt, konnte in das Fort dringen. Da stürzte sich Bartholomäus Burgsthaler, vom 2. Artillerie-Regiment der 2. Majors-Compagnie, aus den Verschanzungen, und zündete ein verlassenes Haus links der Straße mit Lichteln an. Die Gegend war nun erleuchtet, jeder Schuß auf die feindlichen Reihen gerichtet, und — der dritte Sturm des Feindes abgeschlagen.

(Beschluß folgt.)

Neues.

(Mittel gegen Raupenfraß.) Ein erprobtes Mittel, wodurch man in England die Obstbäume gegen Raupenfraß sichert und die Schönheit und Fruchtbarkeit derselben erhält, ist folgendes: Man bereitet durch Kochen mit Wasser einen starken Auszug aus den gedörrten grünen Schalen der wälschen Nüsse und aus Nußblättern. Wenn dieser Auszug bis zu einiger Dicke eingekocht ist, wird er mit Urin vermischt, der höchstens drei Tage alt ist. Die Mischung wird alsdann, nachdem sie ungefähr 21 Stunden so gestanden hat, durch grobe Leinwand geseiht, und nun mit derselben gewöhnlicher Kalk, dessen man sich zum Stubenweißen bedient, verdünnt und angemacht. Ist dies geschehen, so löst man etwas Osenruß in warmem Wasser auf, mischt unter die Auflösung frische Ochsen- oder Kuhgalle und etwas gepulverten Schwefel, worauf man diese Mischung zu der ersten schüttet, und sie durch Umrühren innigst verbindet. Wenn nun die Bäume ihre Blätter verloren haben, so werden sie mit dieser Mischung von der Erde an bis in die höchsten Zweige stark bestrichen, und es bewirkt dieser Anstrich, daß sie gegen Raupen gesichert sind, ein frischeres Ansehen, und wenn der Anstrich einige Jahre fortgesetzt wird, die schönste Rinde, was bekanntlich bei einem Baume von vielem Vortheile ist, bekommen, und endlich, daß sie einen sehr reichlichen Obstertrag abwerfen. —

(Gegen Thierquälerei.) Am 11. Mai hielt die Gesellschaft zur Unterdrückung der Grausamkeit gegen Thiere in London ihre siebzehnte Jahrsversammlung. Die Königin hat das Patronat dieses Vereines angenommen. Im Verichte wird erzählt, daß im vergangenen Jahre dreihundert Personen wegen Grausamkeit gegen Thiere von den Gerichten bestraft wurden, und es soll sich bereits unter den Fuhrleuten eine große Reform in dieser Beziehung blicken lassen. Stiergefechte sind gänzlich unterdrückt, und auch die Hahnengefechte verschwinden immer mehr. —

(Mifa), die ehemalige Favoritin von Achmed Bei von Constantine, ist in Begleitung der Schwester des in Algier befindlichen Bischofs Dupuch nach Afrika gereist, um eine Erziehungsanstalt für junge Maurenmädchen zu gründen. —

(Das Ballspiel.) In Paris unter der höchsten Modewelt kommt das Ballspiel wieder allgemein in Auf-

name. Es ist bereits die Rede davon, ein elegantes besonderes Locale für dieses Spiel errichten zu lassen. —

(Graf Dunin Burkowski) arbeitet an einer Geschichte der Literatur sämmtlicher slavischer Völker. —

Literatur.

Krainische Volkslieder.

Von der Sammlung krainischer Volkslieder unter dem Titel: »Slovenke pesmi krajnskiga naroda«, deren erstes Bändchen im ersten Jahrgange dieses Blattes 104 besprochen wurde, ist vor Kurzem das zweite Bändchen bei Joseph Blasnik in Laibach erschienen, und daselbst zu haben.

Die Sammlung ist eingetheilt in:

I. Ballade in romanze, Balladen und Romanzen; II. Fantovske pesmi, Burschlieder; III. Kratke pesmice, kurze Liedchen; IV. Pregovori, Sprüchwörter; V. Napili mešov, Aufschriften der Monate, und VI. Pivke pesmi in sdrazize, Trinklieder und Trinksprüche (Gesundheiten).

Sämmtliche Gedichte tragen den Charakter der Originalität, und sind rein und unverfälscht dem Munde des Volkes entnommen.

Die Balladen und Romanzen enthalten nicht nur Heldensagen aus der Zeit der Türkenkämpfe, welche nach und nach, so wie jene Zeit immer entfernter wird, im Volke ganz verschallen, sondern auch Gedichte, welche noch heut zu Tage im Volke ertönen; durchgehends aber von ausgezeichnetem Werthe. Die Burschen- (d. i. Junggesellen-) und die übrigen Lieder sind Blüthen neuerer Zeit. Sehr ergötlich sind die kurzen Liedchen, meistens aus vier Strophen bestehend, eine Kubrik, welche im Volke ununterbrochen Zuwachs findet, und die fast durchgehends naiv und kräftig echten Volks-Humor und Witz ausdrücken. Aus einzelnen dieser Liedchen ist es deutlich zu entnehmen, wie gerade der Augenblick einer besondern Situation den Dichter und das Gedicht zugleich hervorgerufen hat, während der Poet in der Bauernjacke vielleicht weder früher noch später mehr einen dichterischen Gedanken hatte, als eben damals, da ihn ein Anfall von Eifersucht, beglückte Liebe, oder auch nur fröhliche Stimmung ein solches Liedchen erfinden und den ihm bereits bekannten von gleichem Rhythmus hinzufügen machte.

Wir machen jeden Freund des Vaterlandes auf dieses auch sehr gefällig ausgestattete Werkchen aufmerksam, und zweifeln nicht daran, daß das Volk, in dessen Händen das sehr beifällig von ihm aufgenommene erste Bändchen sich häufig trifft, auch dieses zweite als sein schönes poetisches Eigenthum anerkennen und pflegen wird. Uebrigens behalten wir uns vor, unsern Lesern aus dieser Sammlung Einiges mitzutheilen.

M. 5—0.

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprieester.

19. Juni

1798 segelte Napoleon mit der französischen Flotte von Malta gegen Candia ab, wodurch es geschah, daß ihn Nelson am 28. Juni vor Alexandria noch nicht antraf.

1799 wurden die Franzosen unter General Macdonald nach einer zweitägigen Schlacht an der Trebia von den Oesterreichern unter Melas und den Russen unter Suworoff so geschlagen, daß bei 14.000 todt blieben.

1800 drängten die Franzosen unter Moreau die Oesterreicher unter Sztaray bei Hochstädt zurück.

1829 fiel in den Gebirgen Oberfrains viel Schnee.

20. Juni

1792 Neuer Aufstand in Paris.

1815 langte Napoleon zum dritten Male ohne Armee in Paris an.

1837 Todestag des Königs von Großbritannien, Wilhelm IV., und Thronbesteigung der Königin Victoria.

21. Juni

1791 suchte König Ludwig XVI. aus Paris und Frankreich zu entfliehen, wurde aber zu St. Menchould vom Postmeister Drouet erkannt, in Varennes angehalten, und am 25. Juni nach Paris zurückgebracht.

1815 wurden die Franzosen unter Marschall Jourdan bei Vittoria in Spanien von Wellington entscheidend geschlagen.

1852 wurden die Nebellen in Ancona mit Bomben belegt.